

Wortschatz der Lerner relativ hoch ist; daher sollten immer wieder Übungen dazu in den Unterricht eingebaut werden. Es lassen sich viele teils eng umgrenzte, teil weiter ausgreifende Arbeitsaufträge an die Schülerinnen/Schüler stellen, um sie so zu selbständiger Arbeit anzuleiten.

Ich glaube gezeigt zu haben, dass die Behauptung von HAAG/ STERN, aufgrund der Sprachähnlichkeit könnten Personen mit Französischkenntnissen besser Spanisch lernen als Personen mit Lateinkenntnissen¹⁶, eindeutig widerlegt wurde. Latein (dies gilt auch für Griechisch) ist aus mehrfachen Gründen als Fundamentalsprache Europas anzusehen.

Anmerkungen

- 1) E. Stern/H. Haag, Lateinunterricht auf dem Prüfstand: Auswirkungen und Einstellungen, in: Der Altsprachliche Unterricht Heft 4+5/2000, 86-89; E. Stern, In Search of the Benefits of Learning Latin, in: Journal of Educational Psychology No. 1/2003, 174-178.
- 2) W. Dietrich/H. Geckeler, Einführung in die spanische Sprachwissenschaft. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Berlin 1990, 145f.
- 3) R. Lapesa, Latín vulgar y particularidades del latín hispánico, in: Ders., Historia de la Lengua Española. Madrid 1986, 68-110; vgl. auch C. Tagliavini, Einführung in die romanische Philologie. München 1973; P. Lindenbauer/M. Metzeltin/M. Thir, Die romanischen Sprachen. Eine Übersicht. Wilhelmsfeld ²1995.
- 4) R. Lapesa, Romanización de Hispania, a.a.O., 53-58.
- 5) W. Dietrich/H. Geckeler, a.a.O., 154.
- 6) W. Th. Elwert, Die romanischen Sprachen und Literaturen. Ein Überblick. München 1979, 19.
- 7) Vgl. etwa: R. Schlösser, Die romanischen Sprachen. C.H.Beck-Verlag, Reihe Wissen. München 2001.
- 8) Elwert, 21.
- 9) W. Th. Elwert, passim.
- 10) H. Berschin/J. Fernández-Sevilla/J. Felixberger, Die spanische Sprache. Verbreitung/Geschichte/Struktur. München 1987, 167.
- 11) W. F. Kümmel/H. Siefert, Kursus der medizinischen Terminologie. CompactLehrbuch. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 1999.
- 12) Miguel de Cervantes Saavedra, Don Quijote. Hrsg. von A. Jolles (Insel-Verlag) Frankfurt/M. 1975 u.ö., 138.
- 13) Octavio Paz, Gedichte. Spanisch und deutsch. Übertragung und Nachwort von F. Vogelgsang. Frankf./M. 1984¹⁰, 40f.
- 14) I. Allende, Mi país inventado. Barcelona 2003.
- 15) Ebenda, 23.
- 16) Vgl. Französisch heute 4/2002, 525.

DIETMAR SCHMITZ

Einstellungen von Fachwissenschaft und Fachdidaktik zu Cornelius Nepos in Vergangenheit und Gegenwart¹

Abstract

Vom 16. bis in die Mitte des 19. Jh. erfreute sich NEPOS gleich hoher Wertschätzung bei Wissenschaftlern wie Lehrern. Dementsprechend war er der bekannteste lateinische Schriftsteller, da seine Viten in zunehmendem Maße seit dem 16. Jh. die Anfangslektüre bildeten. Ab ungefähr der Mitte des 19. Jh. jedoch wurde er im Namen des Historismus in wachsendem Umfange kritisiert. Diese Kritik gelangte um die Wende vom 19. zum 20. Jh. auf ihren Höhepunkt mit der massiven Aburteilung, die so bedeutende Philologen wie NORDEN und LEO vornahmen. Jetzt wurde er nicht nur wegen historischer Fehler, sondern auch wegen seines unklassischen Sprachgebrauchs und Stils gebrandmarkt. Infolgedessen verlor er seine Stelle an der Spitze des lateinischen Kanons, wenn man auch an ihm als Schulautor noch lange zäh festhielt, ja ihn nie ganz aufgegeben hat.

Die Wende in der Einschätzung von Nepos wurde seit etwa der Mitte des 20. Jh. in Deutschland wie den USA in mannigfacher Weise eingeleitet. Der Durchbruch wurde aber erst 1985 mit der Monographie von JOSEPH GEIGER geschafft und die Wende erst mit v. ALBRECHTS Geschichte der römischen Literatur vollendet. Seiner an Philologen wie Pädagogen in gleicher Weise gerichteten Aufforderung, Nepos neu zu entdecken, sollte auch die Fachdidaktik folgen und unter dem Motto ‚Nepos statt Cäsar‘ einen Paradigmenwechsel anstreben.

„Bei dem Biographen Cornelius Nepos besteht ein eklatantes Missverhältnis zwischen seiner Wertschätzung als Schulautor und seiner Bewertung durch die Fachwissenschaft“².

So wird im Jahre 2000 im ALTSPRACHLICHEN UNTERRICHT ein Artikel über Nepos' Hannibal

eingeleitet. Dieser Gegensatz wird ähnlich bereits von EDUARD NORDEN in seiner „Antiken Kunstprosa“ herausgestellt: „Nepos ..., der ... selbst nirgends das Niveau auch nur der Mittelmäßigkeit erreichte, haben seine Schulexercitien den Ruhm gebracht, seit dem 17. Jahrh. der am meisten bekannte lateinische Schriftsteller zu sein“³.

Dieser Unterschied in der Wertschätzung besteht somit mehr als hundert Jahre. Deshalb ist es vielleicht an der Zeit, die Meinungsverschiedenheiten aufzuarbeiten, um sie beizulegen.

In der Antike war dieses Verhältnis unproblematisch – aus Mangel an Beteiligten. Nepos war offensichtlich kein Schulautor. Sein Name findet sich in keinem uns bekannten antiken Curriculum⁴.

Dies ändert sich grundlegend, als das Studium der antiken Literatur wieder zur Blüte gelangte. Schon 1579 wird in einer Frankfurter Schulordnung gefordert, dass der Rektor zumindest einmal pro Woche in der 1. Klasse *de viris illustribus* zu traktieren hat⁵. Von da ab findet unser Autor immer weitere Verbreitung, vornehmlich als Anfangslektüre, also für 12/13-Jährige, die nach einem Jahr Nepos oft dann zu CÄSAR übergangen.

Als der ideale Anfangsautor galt Nepos sowohl aus sprachlichen als auch inhaltlichen Gründen. Seine Sätze sind verhältnismäßig einfach, zumindest bedeutend einfacher als die von Cäsar. Außerdem kann man durch die Lektüre der Viten die Schüler gut in die rhetorische Prosa einführen. Nepos hat ja seine Biographien bewusst stilisiert, und zwar – aus pädagogischer Sicht – glücklicherweise nicht fein, elegant und geschmackvoll, sondern oft nach dem Motto: ‚wenn schon, denn schon‘. Die Stilmittel finden sich öfter deutlich gehäuft, und das ist ideal für die Einführung von Quartanern. Wenn es nämlich etwa heißt: *pauci pares putentur* (The.1,1), dann begreift auch die letzte Bank, dass hier bewusst stilisiert wird.

Wichtig war ferner, dass Nepos’ Sprachgebrauch im Wesentlichen klassisch erschien. Man wusste zwar von etlichen sprachlichen Eigenheiten des Autors, hielt das Ausmaß der

Abweichungen von CICEROS Latein aber zu Recht für geringer als das bei SALLUST oder LIVIUS. Auf jeden Fall schätzte man ihn trotz oder auch wegen seiner stilistischen Besonderheiten sehr, so dass etwa D. MORHOF 1684 in Bezug auf Nepos sogar sagen konnte: *quo nil venustius Romanus scribere potest calamus*⁶.

Wenn THIERSCH Nepos’ Opus „das wahre Knabenbuch“ (a. O. 211) nannte, so liegt das jedoch an dem Inhalt der Viten. Es war die griechische Geschichte, die mit der Lektüre vermittelt werden sollte, und dies nicht abstrakt als Ereignisgeschichte, sondern durch das Vertrautwerden mit Helden, also mit Menschen, mit denen sich Jugendliche identifizieren mögen. Außerdem lädt Nepos allenthalben zum Moralisieren ein, und dazu ließen sich Lehrer in früheren Zeiten nicht zweimal auffordern.

In der schulischen Glanzzeit des Nepos, d. h. vom 16. bis zum Ende des 19. Jh., hat es von unterschiedlichen Positionen aus an ihm und seinem Werk Kritik gegeben⁷; sie blieb indes letztendlich wirkungslos. Erst von der Mitte etwa des 19. Jh. an entwickelte sich eine kritische Richtung, die bis heute noch Gewicht hat. Man begann im Namen des Historismus, ihm Irrtümer anzukreiden, und mahnte die Lehrer, seine Viten kritischer zu lesen. War diese Kritik, wie sie sich etwa in der Einleitung von KARL NIPPERDEYS Kommentar zu Cornelius Nepos⁸ findet, noch maßvoll, so überschlug sie sich in ihrer Schärfe 50 Jahre später um die Wende vom 19. zum 20. Jh. An die Spitze der Kritiker traten so bedeutende Philologen wie EDUARD NORDEN und FRIEDRICH LEO.

Galt bis ins 19. Jh. hinein Nepos’ Stil als höchst geschmackvoll und angenehm, so erscheint Norden hingegen in seiner antiken Kunstprosa nichts so abgeschmackt wie Nepos’ Sprachgebrauch. Denn dafür, dass Nepos’ Stoff pueril ist, mag er ihn nicht schelten. Daran trägt das Genos der Biographie die Schuld. Dass es ihm aber nicht gelang, den puerilen Inhalt sprachlich zu formen, „liegt an seinem mäßigen schriftstellerischen Können und seiner ungenügenden rhetorischen Vorbildung“. Dies zeige sich besonders daran, dass er das Wenige, was er „von dem eleganten Modestil gelernt hat, in übertriebe-

ner Weise zur Schau trägt“ (a. O. 206). So fänden sich bei ihm in abgeschmacktester Weise gehäuft Alliterationen und Antithesen. Überdies streue er fortwährend in die Darstellung Gemeinplätze ein, „die stets ebenso bieder wie banal sind“ (a. O. 209).

Weniger drastisch, aber doch eindeutig kritisch ist das Urteil von FRIEDRICH LEO. Er sieht in Nepos ein „stilistisches Zwitterwesen,“⁹. Er schwanke zwischen den beiden biographischen Gattungen, die Leo zufolge die antiken Schriftsteller seit dem Hellenismus bestimmten. Dies sei einerseits die Grammatikerbiographie alexandrinischer Provenienz und andererseits die für Tatmenschen konzipierte peripatetische Biographie. Diese böten fortlaufende Erzählungen, in denen auch nach moralischen Kategorien geurteilt würde, während die Alexandriner lediglich stichwortartige und rubrizierende Lebensskizzen erstellten, um sie ihren Ausgaben dichterischer, historischer oder auch philosophischer Werke voranzustellen.

Nun erhebe zwar – so Leo – Nepos den „Anspruch auf die Zugehörigkeit zu dem schönen Stil der peripatetisch-plutarchischen Biographie“, es gelinge ihm aber allenfalls kurzfristig, auf diesen Höhen zu wandeln, um gleich wieder auf das Niveau der Grammatikerbiographie zurückzufallen. Dies liege nicht so sehr an sprachlichem Ungeschick, sondern an den nicht recht gelungenen Studien beim Rhetor in seiner Jugend. Von daher stamme „ein Mangel des Stilgefühls, der einen Rest aus der registrierenden Schreibart der grammatischen Biographie, mit deren Mustern sich Nepos natürlich hatte vertraut machen müssen, übriggelassen hat“ (a. O. 217f.).

Eine überzeugende Kritik erfuhr Leos Gattungsschematismus erst ein halbes Jahrhundert später. Es war WOLF STEIDLES Sueton-Monographie, die die Wende einleitete¹⁰. Auch Sueton hatte Leo von seinem Konzept der literarischen Gattungen her kritisiert und ihm vorgeworfen, dass er in seinen Kaiser-Viten die Gattungen wechsele, ja beliebig mische: Er folge zunächst meist richtig den peripatetischen Mustern. Jedoch, etwa von der Thronbesteigung an verfare er ganz so, als gälte es, Grammatikerbiographien zu verfassen. Von da an werde nicht

mehr chronologisch richtig erzählt, sondern auf die anspruchloseste und trockenste Weise rubriziert und registriert, so dass reine Faktenhuberei an die Stelle des in einer Politikerbiographie gebotenen schönen und hohen Stiles trete.

Steidle nun zeigte, dass es die von Leo postulierten Untergattungen zur Gattung Biographie in der Antike nicht gegeben hat. Weder Sueton noch Nepos haben beim Rhetor unterschiedliche Muster zur Nachahmung empfohlen bekommen, je nachdem, ob es galt, nach Alexandrinerart eine Grammatikerbiographie zu schreiben oder nach peripatetischen Regeln die Vita eines Tatmenschen zu gestalten. Grundlegend für Sueton waren nicht Lehren griechischer Rhetoren, es war vielmehr sein römischer Realismus, sein römischer Sinn für das Gewicht der reinen Fakten. Diese zählte er oft schlicht auf, zumal wenn sie so gewichtig waren, dass sie des rhetorischen Schmuckes nicht bedurften. Wenn man aber schon nach literarischen Mustern sucht, so sind diese nicht griechischer Provenienz, sondern im römischen Leben verankert, es sind die Grabinschriften, die Elogien, die *laudationes funebres*, die Darstellungen der *res gestae*¹¹.

Die Positionen von Norden und Leo wurden am nachhaltigsten indes durch JOSEPH GEIGERS Nepos-Monographie erschüttert¹². Geiger sucht zu erweisen, dass Nepos der Urheber der politischen Biographie überhaupt gewesen sei. Dieser Nachweis ist ihm wohl nicht gelungen¹³. Das mindert die Bedeutung seiner Schrift allerdings nur geringfügig. Denn sind auch vor Nepos schon Einzelschriften über Politiker – historische Monographien und Enkomien – verfasst worden, die politischen Biographien zum Verwechseln ähnlich waren, so gab es aber davon keine Sammlungen. Es war vielmehr Nepos, der als erster eine Sammlung von Feldherrn-Viten herausgab¹⁴.

Demgemäß kann Nepos sein Wissen nicht aus Sammlungen geschöpft haben. Es muss, und das ist wichtig, direkt historischen Werken entnommen sein. Damit erhalten Nepos' Biographien einen recht hohen Quellenwert, zumal sein Wissen außer auf THUKYDIDES vor allem auf hellenistischen Standardwerken wie denen von EPHOROS und THEOPOMP basiert¹⁵, deren Opera

weitgehend verloren gegangen sind. Folglich muss hinsichtlich Nepos' sog. historischen Irrtümern künftig intensiver geprüft werden, ob es sich bei ihnen um wirkliche oder nur vermeintliche Irrtümer handelt.

Wie hinsichtlich der Viten, so zeichnet Geiger auch sonst Nepos als originellen Kopf. Bereits sein erstes größeres Werk, die *Chronica*, stellte eine Innovation dar. Das hat kein geringerer als CATULL erkannt und ihn deswegen gepriesen. Im Widmungsgedicht – Catull hat ja bekanntlich sein Werk Nepos gewidmet – heißt es:

... ausus es unus Italorum

omne aevum tribus explicare cartis,

doctis, Iuppiter et laboriosis. (Cat. 1,5-7)

Worin besteht nun die innovative Leistung? Bisher gab es für den gebildeten Römer zwei parallel verlaufende Geschichtsstränge, die kaum verbunden nebeneinander existierten: Der eine bestand in der nach Konsulaten geordneten annalistischen Schilderung der römischen Taten, der andere in der nach Archonten, Olympiaden oder sonstwie zählenden griechischen Historiographie. Nepos verknüpfte die Stränge zu einer umfassenden Weltgeschichte (*omne aevum*), eine mühevollen Arbeit, wie Catull betont, an die er sich als einziger unter den Italikern herangewagt habe. Es war nicht nur eine große Fülle von Daten zu ermitteln und zu ordnen, es mussten auch vielfältige Entscheidungen getroffen werden. So die grundlegende, in welches Olympiadenjahr die Gründung Roms zu legen sei, so dass man einen Festpunkt besaß, von dem aus man *ab urbe condita* rechnen konnte.

Ebenso wie Nepos in seinem ersten großen Werk die römische mit der griechischen Welt verband, tat er dies auch in seinem letzten, den wohl 18 Büchern *De viris illustribus*: Er stellte als Erster jeweils den Griechen entsprechende Römer gegenüber, d. h. er verfasste beispielsweise nach einem Buch über griechische Historiker ein solches über römische.

Des weiteren hat Geiger gezeigt (70f.), dass die von Nepos intendierte Leserschaft nicht die hochgebildete Oberschicht gewesen sein kann – was NORDEN offenbar ebenso stillschweigend voraussetzt, wie er Ciceros Stil verabsolutiert. Die gebildete Oberschicht beherrschte das Grie-

chische genügend, um diejenigen Standardwerke, die Nepos für seine Viten heranzog, selbst lesen zu können. Es waren – in Nepos' eigenen Worten ausgedrückt – die *expertes litterarum Graecarum* (praef. 2), die *rudēs Graecarum litterarum* (Pelop. 1), die er bei der Abfassung seiner Biographien im Auge hatte. So richtete Nepos wohl auch die sprachliche und stilistische Formung der Viten auf diese zwar historisch interessierte, jedoch weniger gebildete Leserschaft aus und hielt dementsprechend einen hocheleganten Stil für weniger angemessen. Also beruhen Nepos' Abweichungen vom klassischen Sprachgebrauch und Stil, die Norden als Beweise seines Unvermögens brandmarkte, wahrscheinlich auf einem stilistischen Willen, das sich von der intendierten Leserschaft hat bestimmen lassen.

Stellen die Schriften von Steidle und Geiger auch die wichtigsten Etappen auf dem Weg zu Nepos' Rehabilitierung dar, so waren sie dennoch nicht die einzigen, die seinen Viten wieder das Ansehen verschafften, das sie verdienen. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden¹⁶. Wir wollen uns vielmehr gleich dem Ergebnis dieses Prozesses zuwenden, wie es sich in MICHAEL V. ALBRECHTS ‚Geschichte der römischen Literatur‘ findet. Dabei gilt zunächst unser Augenmerk Nepos' Sprachgebrauch und Stil, da er ja besonders deswegen scharf kritisiert worden ist: „Im ganzen ist die Schreibart entspannt, wie es dem unpolitischen Leben und dem reifen Alter des Autors entspricht. Zwar ist sie ungleichmäßig, aber nicht unangenehm, oft sogar recht anmutig ... Nepos ist ein guter Anekdotenerzähler, er versteht es, die Pointe an die richtige Stelle zu setzen, störendes Detail zu opfern und das Wesentliche hervortreten zu lassen. Seine Erzählkunst läßt sich mit derjenigen Ciceros vergleichen. Die unaufdringliche Schönheit der Darstellung erschließt sich erst einer sorgfältigen Lektüre, für die es noch relativ wenig Handreichungen gibt“¹⁷.

Dementsprechend heißt es bei ihm abschließend: „Nepos zählt zu den noch unentdeckten Autoren. Er sollte von Philologen und Pädagogen mehr beachtet werden. Sein Stil ist ... in seiner einfachen Klarheit für frühe Lektüre geeignet. Auch inhaltlich verdient seine unvoreingenommene Stimme – wie man sie in Rom nicht oft

vernimmt – in unserer Zeit wieder gehört zu werden“ (a. O. 389f.).

Ist dies die Situation von seiten der Fachwissenschaft, so werden im 2. Heft von 2003 des *ALTSPRACHLICHEN UNTERRICHTS* völlig andere Auffassungen vertreten. Um sie verstehen und kritisieren zu können, ist es erforderlich, sich die Überlieferungsgeschichte von Nepos' Schriften in Erinnerung zu rufen.

Von Nepos' Biographien sind allein diejenigen unter seinem Namen überliefert, die seinem Buch über die *historici Latini* entstammen. Es sind dies die Biographien des älteren CATO und des ATTICUS. In derselben Handschrift, also im Archetyp aus dem 12. Jh., stehen davor die Feldherrnvitae, jedoch nicht unter seinem Namen. Ja, am Ende dieser und vor dem Beginn der Cato-Vita, findet sich ein Einschub. Es ist ein Widmungsgedicht eines uns sonst unbekanntes AEMILIUS PROBUS an Kaiser THEODOSIUS I. oder II. Demgemäß hat man im 15. und 16. Jh. das Widmungsgedicht als auf die Feldherrnvitae bezogen verstanden und sie als die Biographien des Aemilius Probus ediert. Bereits LAMBINUS aber weist 1569 in seiner Ausgabe das Feldherrnbuch Nepos zu. Diese Auffassung wurde bald zur *opinio communis*. Gegen sie hat man allerdings verschiedentlich opponiert. So versuchte 1881 GEORG FRIEDRICH UNGER die Feldherrnvitae HYGIN – einem Freigelassenen des AUGUSTUS – zuzusprechen, fand indes keine nennenswerte Zustimmung. Diesen Versuch hat 1978 PETER LEBRECHT SCHMIDT erneuert¹⁸, wurde aber bereits 1982 von Geiger widerlegt¹⁹, und zwar so überzeugend, dass HOLZBERG 1989 zu Recht konstatierte: Es könne vorausgesetzt werden, „daß die Feldherrnvitae von Cornelius Nepos stammen, da der jüngste Versuch, sie Hygin zuzuweisen...überzeugend widerlegt wurde von J. Geiger“²⁰.

Unberührt von diesem Stand der fachwissenschaftlichen Diskussion folgt RAINER NICKEL in dem Basis-Artikel des ebenerwähnten AU-Heftes, das den Titel *de viris illustribus* trägt, Peter Lebrecht Schmidt und empfiehlt den Lehrern, davon auszugehen, „daß Cornelius Nepos die *Latini historici* (Cato und Atticus) und Gaius Iulius Hyginus die *Duces externi* zuzuschreiben sind“ (a. O. 7). Dabei will Nickel Hygin als

Griechen verstanden wissen, der sich vor seiner Freilassung multikulturelle Kompetenzen in Alexandrien erworben habe.

Führe man diese Zweiteilung bei den Biographien ein, dann ließen sich die Schüler zu einer vergleichenden Betrachtung beider von der Thematik her so ähnlichen, aber von den Persönlichkeiten her so gegensätzlichen Autoren motivieren. Bereits bei der Lektüre der *Praefatio* des Feldherrnbuches lasse sich der Unterschied herausstellen: „Er (*sc.* der Autor) zeigt hier eine große Aufgeschlossenheit für die griechische Kultur und unterscheidet sich damit deutlich von Cornelius Nepos, dem ‚stockkonservativen Altrömer‘ (Michael v. Albrecht), wie er aus dem Briefwechsel mit Cicero bekannt ist“ (a. O. 9).

Nepos hat zwar in regem Briefwechsel mit CICERO gestanden, und davon sind auch zwei Bücher publiziert worden. Erhalten geblieben ist uns aber lediglich ein einziges Fragment, das sich in der Ausgabe von MARSHALL als frg. 39 findet. Auf dieses muss sich folglich Nickels Argumentation mit dem uns bekannten Briefwechsel beziehen: *Nepos quoque Cornelius ad eundem Ciceronem ita scribit: Tantum abest ut ego magistram putem esse vitae philosophiam beataeque vitae perfectricem, ut nullis magis existimem opus esse magistros vivendi quam plerisque qui in ea disputanda versantur. video enim magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere*²¹.

Nepos lehnt also die Philosophie als *magistra vitae* aufs entschiedenste ab und begründet dies mit seiner persönlichen Erfahrung – *video* –, und zwar, wie mir scheint, in gut nachvollziehbarer Weise. Wissen nämlich die Philosophen über die Tugenden lediglich spitzfindig zu disputieren, aber nicht tugendhaft zu leben, so vermag er in ihnen zu Recht keine Vorbilder erblicken.

Nepos hat es bei dieser Ablehnung offenbar nicht bewenden lassen. Er hat ein Werk mit dem Titel *Exempla* verfasst. Er setzte folglich, so man dies aus dem Titel und den wenigen erhaltenen Fragmenten schließen darf, statt auf theoretische Erörterung, auf die erzieherische Wirkung von *Exempla*. Dies entspricht gewiss römischer Denkart; jedoch verdient er allein deswegen als

stockkonservativer Altrömer abgestempelt zu werden?

Nickel verweist nicht nur auf den Briefwechsel mit Cicero, sondern zitiert auch v. Albrecht. Er gibt zwar nicht an, welche Stelle aus v. Albrechts Werken er heranzieht. Es kann sich jedoch nur um folgende Passage aus seiner Literaturgeschichte handeln: „Distanziert sich Nepos in seinem Brief an Cicero (frg. 39 Marshall) von dem Prinzip *philosophia magistra vitae*, so könnte man hieraus auf Ablehnung griechischer Bildung schließen. Doch belehrt uns die Einleitung zu dem Feldherrnbuch eines Besseren. Nepos zeigt sogar eine seltene Aufgeschlossenheit für griechische Kultur: ‚Es wird Leute geben, die ohne griechische Bildung nichts für recht halten außer dem, was zu ihrer eigenen Art paßt‘ (*praef.* 2). Nepos ist also gar nicht der stockkonservative Altrömer, als der er sich im Briefwechsel mit Cicero gibt“ (a. O. Bd. 1, 387). v. Albrechts Aussage ist also konträr zu derjenigen, die Nickel glaubt, ihm zuschreiben zu können. Denn v. Albrecht betont, dass Nepos entgegen der Vermutung, die aus derjenigen Briefstelle sich nähren könnte, an der er die Philosophie als *magistra vitae* verwirft, kein stockkonservativer Altrömer gewesen sei; Nepos’ insgesamt widerspricht nämlich einer solchen Einstufung.

Nickels Konzept ist also nicht vertretbar. Andererseits hat die Fachwissenschaft ihre eigenen Positionen intensiv aufgearbeitet und dabei ihre Einstellung zu Nepos und seinem Werk grundlegend geändert²², so dass in dem heutigen literaturgeschichtlichen Standardwerk v. Albrecht seine Wertschätzung von Nepos in kaum zu überbietender Weise zum Ausdruck bringt. Somit scheint es angemessen und richtig, v. Albrechts an Philologen wie Pädagogen gerichteter Aufforderung zu folgen und Nepos nicht nur neu zu entdecken, sondern auch seine gute Eignung als Anfangslektüre von neuem zum Tragen zu bringen. Das heißt, man sollte Nepos wieder den Platz einnehmen lassen, den er jahrhundertlang eingenommen hat. Er sollte wieder an den Anfang des Lektürekansons treten, und es sollte im Klartext heißen: Nepos statt Cäsar.

Diese Rückkehr zu Nepos kann weder wie früher mit dem Ziel der *plurima lectio* verbunden

werden noch kann es darum gehen, die Schüler für antike Helden begeistern zu wollen. Es muss vielmehr unter den Viten nach aktuellen Kriterien eine Auswahl getroffen werden, und die ausgewählten sind nach den inzwischen entwickelten Standards zu interpretieren. Die Auseinandersetzung mit Leos Thesen zur griechisch-römischen Biographie hat nämlich nicht nur zu deren weitgehender Widerlegung geführt. Es sind dabei auch neue Konzeptionen entwickelt worden. So hat vor allem ALBRECHT DIHLE herausgearbeitet²³, dass die antiken Biographien nicht von Leos Gattungsschematismen bestimmt sind, sondern es vornehmlich die inneren Formen sind, die die Gestalt der einzelnen Viten ausmachen. Diese jeweils zu eruieren, muss so das wichtigste Ziel bei jeder Deutung einer Biographie sein.

Interpretationen, die auf die innere Form einer Vita zielen, gibt es glücklicherweise auch schon zu Nepos’ Feldherrnbuch. Nennenswert ist beispielsweise eine Deutung von Nepos’ Hannibal²⁴. Dennoch will ich diesen Beitrag hier nicht heranziehen, sondern auf den umfassenderen Ansatz von CHRISTEL STOLZ²⁵ rekurrieren.

Stolz unterscheidet bei Nepos zwei Arten von Biographien: die Vita als Drama und die Vita als Charakterbild. Dies ist für etliche Biographien eine angemessene Alternative. Deshalb kann man, wie Stolz zeigt, bei einer Reihe von ihnen deren innerer Form näherkommen, wenn man die Interpretation unter diese Alternative stellt. Das kann hier nicht gezeigt werden. Ich will vielmehr nur eine derjenigen Viten, die Stolz zu den Charakterbildern zählt, herausgreifen und deren innere Form andeutend skizzieren.

Es ist die des PAUSANIAS. Dass ich mich gerade dieser zuwende, geschieht nicht zuletzt deshalb, weil, wie GERHARD FINK moniert, diese Vita zu Unrecht zu selten gelesen werde, obwohl sie alle Forderungen erfülle, „die man an eine gute Erstlektüre stellen kann: Sie ist kurz und überschaubar, klar aufgebaut, sprachlich machbar, inhaltlich abwechslungsreich und auch für junge Menschen interessant“²⁶.

Ungeachtet aller Regeln, die für Biographien, zumal antike, gelten sollen, schildert Nepos weder Pausanias’ Herkunft noch seine Erziehung und Bildung, ja nicht einmal seinen Aufstieg. Er

setzt beim Höhepunkt seiner Karriere, dem Sieg bei Plataeae, ein, ohne allerdings den Schlachtverlauf irgendwie zu schildern. Ihn interessiert dieses Ereignis als solches überhaupt nicht, sondern allein das triumphale Ergebnis mit den für Pausanias' Selbsteinschätzung schwerwiegenden Folgen; denn diesem ist der Triumph allzu sehr zu Kopfe gestiegen: *qua victoria elatus plurima miscere coepit et maiora concupiscere* (1,3).

Steht Nepos' Vorgehen auch im Gegensatz zu Erwartungen, die man hinsichtlich des Aufbaus einer Biographie hegt, so verhält er sich dennoch konsequent, wenn man an das Motto denkt, unter das er die Biographie gestellt hat. Gleich am Anfang betont er, von Pausanias zeigen zu wollen: *ut virtutibus eluxit, sic vitii est obrutus* (1,1). Durch Nepos' unvermittelten Einstieg lernt der Leser aber bereits im 1. Kapitel die beiden Seiten des Helden kennen: seine großartigen militärischen Leistungen und seine Hybris, die ihn dazu treibt, sich auf dem goldenen Dreifuß, der Apoll zum Dank für den Sieg geweiht wurde, als Führer der Griechen verewigen zu wollen. Die Spartaner kritisieren dies, feilen die Inschrift heraus und verfassen eine neue, die lediglich die Völker, die beim Sieg von Plataä mitgewirkt haben, aufführt.

Pausanias' nächste militärische Leistungen und damit seine zweite Phase im Höhenflug bilden die Befreiung Zyperns und die Eroberung von Byzanz. Dies vollbringt er als Oberkommandierender der gesamtgriechischen Flotte. Diese Stellung samt den Erfolgen steigt ihm noch stärker zu Kopfe: *elatus (sic!) se gerere coepit maioresque appetere res* (2,2). Er sieht sich schon modern gesprochen – auf gleicher Augenhöhe mit dem Großkönig und hält um die Hand seiner Tochter an. Als sein Schwiegersohn wolle er, so schreibt er an XERXES, Sparta und das übrige Griechenland ihm unterwerfen (2,4). Dieser Plan bleibt den Spartanern nicht verborgen. Pausanias wird von seinem Kommando abberufen, wegen Hochverrats angeklagt, aber freigesprochen.

Hierauf folgt bei Nepos – anders als in der Wirklichkeit – eine dritte Phase als dramatische Aufgipfelung von Pausanias' Höhenflug. Nepos läßt Pausanias zum Heere zurückkehren und ein fast wahnsinniges Verhalten an den Tag legen: *ibi*

non callida, sed dementi ratione cogitata patefecit (3,1). Pausanias trat von nun an mit königlichem Gepränge auf, legte persische Gewänder an, umgab sich mit Medern und Ägyptern als Leibwächtern und schwelgte in Banketten nach Perserart (3,2). Jetzt erst greifen die Ephoren nachdrücklicher ein und bedrohen ihn mit der Todesstrafe, wenn er sich nicht in Sparta einfinde (3,4).

Diese Aufgipfelung, diese dritte Stufe ist für die dramatische Zuspitzung der Darstellung wesentlich und daher keine der historischen Irrtümer, die man Nepos gern ankreidete, sondern von ihm kontrafaktisch konzipiert. Denn Pausanias hat sich zwar so verhalten, wie es von Nepos beschrieben wird, doch bereits früher, auf der nach Nepos' Einteilung zweiten Stufe²⁷. Als er von Byzanz aus Xerxes um die Hand seiner Tochter bat, da prasste Pausanias wahrhaft königlich. Da hatte er auch als Oberkommandierender die Mittel dazu, nicht jedoch später, als er mehr oder weniger als Privatmann in der Troas weilte.

Pausanias endete bekanntlich so elendiglich, wie nur ein Mensch enden kann: Ohne Trinken, ohne Essen ging er eingemauert in einem Tempel der Athene zugrunde, von dem die Spartaner auch noch das Dach entfernt hatten, damit die Sonnen- glut ihn ungeschützt martern konnte. Wie es dazu kam, ist eine fesselnde kinoreife Geschichte von Überlistungen und Verrat, also ganz so, wie das Finale einer Erstlektüre sein sollte.

Das Charakterbild des Pausanias steht in Beziehung zu anderen Charakterbildern des Feldherrnbuches, speziell aber zu dem unmittelbar vorausgehenden des ARISTIDES. Insofern ist ein klarer Gegensatz von Nepos intendiert: Auf Aristides, den als schlichtweg gerecht skizzierten Politiker, läßt er den zügellosen Machtmenschen folgen, so dass bereits die Textfolge einen Vergleich nahelegt und STOLZ ihn auch durchführt (a.O. 35 und 40). Jedoch auch zu den von Stolz als Dramen eingestuften Viten des MILTIADES, THEMISTOKLES und ALKIBIADES steht die des Pausanias in Beziehung. Denn sie wird letztlich von dem gleichen Problem bestimmt, das auch die Biographien der Genannten beherrscht, nämlich von dem Konflikt zwischen dem großen Einzelnen und dem jeweiligen Volk mit seinen Gewohnheiten und traditionellen Institutionen.

So richtig es ist, wenn Stolz ein Vergleich der eben erwähnten Viten unter diesem Gesichtspunkt als der lohnendste bei der Nepos-Lektüre gilt (S. 41 f.), so scheint dieses Projekt all e i n indes nicht überzeugend genug, um die Nepos-Lektüre zur maßgebenden Anfangslektüre machen zu können. Es muss noch etwas inhaltlich Überzeugenderes hinzukommen, ein akzeptables Thema, unter das man die Lektüre der wichtigsten Viten des Feldherrnbuches²⁸ stellen kann. Ein solches Thema könnte m. E. die Entwicklung der attischen Demokratie bilden, und zwar von der Bewährung in den Perserkriegen über die Krise im Peloponnesischen Krieg bis zur langfristigen Konsolidierung unter THRASYBUL. Die Auswahl nämlich, die Nepos für sein Feldherrnbuch unter den attischen Staatsmännern getroffen hat, scheint ein solches Thema geradezu nahezu legen: MILTIADES und THEMISTOKLES als die Feldherren von Marathon und Salamis stehen für die Bewährung der Demokratie in den Perserkriegen, ALKIBIADES verkörpert mit seinem persönlichen Verhalten ebenso wie mit seiner Politik die Krise der Demokratie, und THRASYBUL schließlich stellt den maßgebenden Politiker der langfristigen Konsolidierung der Demokratie dar.

Nun moniert v. ALBRECHT zu Recht ganz allgemein, dass es für eine intensive Erschließung der Viten kaum Handreichungen gibt. Das betrifft ganz besonders Thrasybul, gilt aber kaum weniger für Themistokles und Miltiades. Das Fehlen von *Auxilia* sollte allerdings eher ein Ansporn zur Beseitigung dieses Mankos sein, denn als Einwand gegen das obige Konzept dienen.

Anmerkungen:

- 1) Dies ist die überarbeitete Fassung eines Referats, das am 7.7.04 im Rahmen des Rostocker Altertumswissenschaftlichen Kolloquiums gehalten wurde.
- 2) Jens-Felix Müller / Stefan Müller / Till Richter: Die Hannibal-Tragödie des Cornelius Nepos, AU XLIII, 6/2000, 49-60, bes. 49.
- 3) Eduard Norden: Die antike Kunstprosa, Bd.I, Leipzig ²1909, 204 f. (1. Auflage 1898).
- 4) A. C. Dionisotti: Nepos and the Generals, JRS 78, 1988, 35 mit Anm. 3.
- 5) Hier und im Folgenden bin ich Friedrich August Eckstein: Lateinischer und griechischer Unterricht, Leipzig 1887, 207-217, verpflichtet.
- 6) Norden a.O. 205, Anm.1.
- 7) Einen guten Überblick über diese Kritik bietet Eckstein a.O. 209ff.
- 8) Dieser ist 1849 zum ersten Mal erschienen und seitdem immer wieder neu aufgelegt, so zuletzt Hildesheim 2002.
- 9) Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form, Leipzig 1901, 218, (zitiert wird jedoch nach dem Nachdruck Hildesheim 1990).
- 10) Sueton und die antike Biographie, München 1951.
- 11) Vgl. auch Eduard Fraenkel: Eine Form römischer Kriegsbuletins, in: idem: Kleine Beiträge zur Klassischen Philologie, Bd.2, Rom 1964, 69-73, der zeigt, wie römische Feldherren über ihre *res gestae* dem Senat Bericht erstatteten.
- 12) Cornelius Nepos and Ancient Political Biography, Historia Einzelschriften 47, Stuttgart 1985.
- 13) So zu Recht Ulrich Schindel in seiner Rezension von Geigers Schrift (Gnomon 65, 1993, 19-27). Ansonsten vermag er allerdings mit seiner Kritik der Bedeutung der Monographie nicht gerecht zu werden.
- 14) So Niklas Holzberg: Literarische Tradition und politische Aussage in den Feldherrnviten des Cornelius Nepos, Würzb. Jahrb. 15, 1989, 159-173, bes. 162.
- 15) James R. Bradley: The Sources of Cornelius Nepos: Selected Lives, Diss. Harvard Univ. 1967, leider ungedruckt; Zusammenfassung: HSPh 73, 1969, 308f.
- 16) Im deutschsprachigen Raum lieferten wichtige Bausteine zum neuen Nepos-Bild: Ludwig Voit: Zur Dion-Vita, Historia 3, 1954, 171-192; Otto Schönberger: Cornelius Nepos von einem herrschenden Vorurteil befreit, Hermes 96, 1968, 508f. und idem: Cornelius Nepos. Ein mittelmäßiger Schriftsteller, Altertum 16, 1970, 153-163. Zu den wichtigsten frühen amerikanischen Beiträgen vgl. Anm. 22.
- 17) Bd.1, München² 1997, 386.
- 18) Das Corpus Aurelianum und S. Aurelius Victor, RE Suppl. 15, 1978, 1583-1676, bes.1641-1657.
- 19) Cornelius Nepos and the authorship of the book on foreign generals, LCM 7, 1982, 134-136.
- 20) a. O. (vgl. Anm. 14) 159, Anm. 3.
- 21) P. K. Marshall: Cornelius Nepos, Leipzig 1977.
- 22) Auch in England hat eine Selbstkorrektur der Fachwissenschaft begonnen. Denn die Entwicklung in England war, wenn ich das richtig sehe, ähnlich der in Deutschland, allerdings mit einem *time-lag* von etwa sieben Jahrzehnten. Damit steht sie übrigens in deutlichem Gegensatz zu der in den USA. Die internationale Selbstkorrektur hinsichtlich der Einschätzung von Nepos' Viten begann nämlich mit zwei amerikanischen Arbeiten, deren Ergebnisse die Grundlage von Geigers Monographie bilden. Es sind dies die leider nicht gedruckten Dissertationen von James R. Bradley (vgl. Anm. 15) und Thomas G. McCarty: Cornelius Nepos. Studies in his Technique of Biography, Diss. Univ. of Michigan 1970. Unberührt von diesen Schriften verurteilen Edna M. Jenkinson und Nicholas Horsfall Nepos

mit einer Vehemenz, die in nichts der von Norden und Leo nachsteht (Jenkinson: *Genus scripturae leve. Cornelius Nepos and the Early History of Biography at Rome*, in: H. Temporini (Hg.): *Aufstieg und Niedergang der röm. Welt. Von den Anfängen Roms bis zum Ausgang der Republik I 3*, Berlin/New York 1973, 703-719; Horsfall: *Latin Literature*, in: E. J. Kenney/W. V. Claussen (Hg.): *The Cambridge History of Classical Literature II*, Cambridge 1982, 290; idem: *Cornelius Nepos. A Selection, including the Lives of Cato and Atticus*, Oxford 1993, Introduction). Die Thesen von beiden sind überzeugend kritisiert worden von Frances Titchener: *Cornelius Nepos and the Biographical Tradition, Greece and Rome 50*, 2003, 85-99.

- 23) Studien zur griech. Biographie, Göttingen 1970.
- 24) Vgl. Anm. 2.
- 25) Interpretationsbeispiele zu C. Nepos, AU XIII, 3/1970, 19-42.
- 26) Gerhard Fink/Friedrich Maier: *Konkrete Fachdidaktik. L 2*, München 1996, 66.
- 27) Vgl. Thuk. I 128 ff., bes. 130.

28) Es ist nötig zu betonen, dass es sich um die wichtigsten Viten des Feldherrnbuches handelt. Denn die wichtigste Biographie des Nepos überhaupt ist natürlich die des Atticus aus seinem Buch über die lateinischen Historiker. Diese Vita bleibt hier jedoch entsprechend dem Thema unberücksichtigt. Es geht um Nepos als Anfangslektüre, die Atticus-Vita gehört aber, auch wenn dies oft übersehen wird, eindeutig auf die Oberstufe. Dort sollte sie aber auch vertreten sein, zumal Karl Büchners Ansatz (*Humanitas. Die Atticusvita des Cornelius Nepos*, Gym.56, 1949, 100-121) von Heinrich Altevogt (*Die Atticusvita des Cornelius Nepos*, in: Heinrich Krefeld (Hg.): *Impulse für die lateinische Lektüre*, Frankfurt a.M. 1979, 69-84) überzeugend weitergeführt worden ist, indem er einerseits Büchners Überzeichnungen korrigiert und andererseits dieses Konzept durch Heranziehen von passenden Cicerostellen erweitert und vertieft. Es ist aber unerlässlich zu prüfen, was an Korrekturen die Ergebnisse von O. Prellwitz (*Titus Pomponius Atticus*, Stuttgart 1992) nötig machen.

JOACHIM KLOWSKI, Hamburg

Antike Texte in Übersetzungen – Crux oder Auxilium?

Eine didaktisch-ethisch-kulturelle Überlegung*

Im August 2004 war ich Teilnehmer an einer großen pädagogischen Werktagung, die jedes Jahr in Salzburg stattfindet. Der verheißungsvolle Titel: *Wessen der Mensch bedarf*. Es sollte eine Suche nach den (möglichst humanistischen) Werten sein, die in der Welt von heute noch (oder wieder) Bestand haben können und den jungen Menschen eine Hilfe sein sollen. Das aufrüttelnde Ergebnis: In einer Welt der Globalisierung sind nicht nur die traditionellen Werte und Inhalte an sich in Frage gestellt, sondern es stellt sich auch die Frage nach der Zeit, die uns zur Verfügung steht, diese Inhalte in verständlicher Weise zu vermitteln, und zwar an ein Publikum, das grundsätzlich, zeitgeistbedingt, keinen leichten Zugang zu diesen Themen hat. Der Vortragende eines zentralen Referats brachte es in modischem Englisch auf den Punkt: *Time is running out*. (Wie hätte er es auch anders sagen können?) Die Globalisierungswelle, die alle Länder erfasst hat, macht auch vor den deutschen und österreichischen Bildungseinrichtungen nicht Halt und erfasst in zunehmendem Maße die Gymnasien aller Typen und Ausrichtungen. Besonders die humanistischen Schulen werden heftig durchge-

rüttelt. Sie müssen auf einem freien Markt der Bildung, öfter freilich der Ausbildung, bestehen. Der klassische (oder zumindest humboldtsche) Bildungsbegriff ist in die Krise geraten.

Außerdem ist ganz im Grundlegenden die bange Frage zu stellen, welchen Platz das „Typisch Europäische“ in einer globalisierten Welt einnehmen kann. Die Vereinheitlichung der Standards tendiert in Richtung „Erarbeiten und Erreichen von weltweit gültigen Normen“. An die Stelle von Inhalten treten häufig Fertigkeiten, man verlangt nach „skills“. Der Begriff „Abendland“ ist in diesem Szenario ohnehin unerwünscht oder bringt nicht wenige Zeitgenossen zumindest zum Lächeln. Ein global gültiges kulturelles Profil wird angestrebt und die logische Folge könnte sein, dass nicht wenige für Europa typische kulturelle Elemente aufgegeben oder wenigstens hintangestellt werden müssen. Aber abgesehen davon: Der Tag hat für alle Menschen auf der Welt nur 24 Stunden, und die Lernbelastbarkeit der Jugendlichen ist zumindest in den Ländern der ausbildungsmäßigen Vollbeschäftigung kaum mehr anhebbar. Auch wenn es der älteren Generation manchmal nicht gefällt: